
Das neue Europa in historischer Perspektive

Rezension von: Hagen Schulze, Phoenix Europa. Die Moderne von 1740 bis heute, Siedler Verlag, Berlin 1998, 544 Seiten, DM 148,-.

Der vorliegende Band bildet den vierten und letzten Teil der großformatigen Reihe 'Siedler Geschichte Europas' des renommierten Berliner Verlags, deren Umfang letztlich mehr als zweitausend Seiten betragen soll. Das Erscheinen der Bände eins bis drei (Christian Meier, Die Alte Welt. Griechische Polis – Römisches Imperium – Entstehung des Christentums; Michael Borgolte, Antikes Erbe und christlicher Glaube. Die Einheit der christlichen Welt 300 bis 1400 n. Chr.; Heinz Schilling, Die neue Zeit. Vom Christenheits Europa zum Europa der Staaten) ist für den Zeitraum bis 2001 geplant.

Die meisten Geschichten Europas sind bislang in englischer Sprache erschienen. Die mehrbändigen deutschsprachigen Kompendien mit einer derartigen Zielsetzung sind 'nur' Additionen der nationalstaatlichen Geschichten. Hagen Schulze, profiliert als Autor über die Weimarer Republik und die Rolle der Nationalstaaten in der europäischen Geschichte, wagte sich an den Versuch, "dem Leser Europa als Ganzes vorzustellen und ihm die großen, nationenübergreifenden, den Kontinent insgesamt prägenden Zusammenhänge vor Augen zu führen." (S.9) Die besonderen Schwierigkeiten eines derartigen Unterfangens lägen in der Unübersichtlichkeit der Thematik und in dem Fehlen eines europäischen Geschichtsbewußtseins, welches den axiomatischen Hintergrund einer kontinentalen Geschichte liefern könnte.

Um den gewaltigen Stoff im gegebenen Rahmen bewältigen zu können, muß sich Schulze auf wenige, durchgehende Perspektiven konzentrieren: das europäische Staatensystem, die politische Kultur sowie die wirtschaftliche und soziale Modernisierung.

Der Band ist in zehn Kapitel gegliedert. Die ersten beiden bilden eine Art Bestandsaufnahme um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Die folgenden unterteilen den Gesamtzeitraum in sieben Abschnitte. Das abschließende Kapitel befaßt sich mit der europäischen Integration und der europäischen Identität.

Industrialisierung

Einer der roten Fäden, welcher der Autor verfolgt, ist – wie gesagt – die wirtschaftliche Modernisierung. Es war kein Zufall, daß die Industrielle Revolution von Europa ausging. Schulze hebt die Bereitschaft, Veränderungen und neue Erfindungen zu akzeptieren, als eine Besonderheit in der langen Entwicklung der europäischen Zivilisation hervor.

Warum die Industrielle Revolution in England begann, das ist mittlerweile hinreichend erklärt. "Im Unterschied zum europäischen Festland, wo Handel und Wandel noch ganz in das Zwangskorsett einer merkantilistischen Staatswirtschaft eingeschnürt sind, herrscht im England des 18. Jahrhunderts eine liberale Wirtschaftspolitik, die die Freizügigkeit von Kapital und Arbeit begünstigt. Das Banken- und Kreditsystem ist hochentwickelt, und innerstaatliche Zollbarrieren, die im übrigen Europa den Handel behindern, entfallen." (S. 62)

Investitionen in expandierenden Industriezweigen waren nicht mit Prestigeverlusten verbunden, die Durchlässigkeit zwischen den Ständen war vergleichsweise groß. Bürgerliches, kaufmännisches Erwerbsverhalten trat in den Vordergrund. Auf dem Kontinent

hingegen war – abgesehen vom Kolonialhandel – jede Kommerzialisierung adeligen Kapitalbesitzes mit einem erheblichen Statusrisiko verbunden. "Tatsächlich liegt das Verhältnis zwischen privatem Kapital, das in Grundbesitz, Ämtern und Renten angelegt ist, und dem Handels- und Industriekapital in Frankreich um 1780 bei ungefähr achtzig zu zwanzig Prozent, in England um dieselbe Zeit dagegen bei etwa vierzig zu sechzig Prozent." (S. 63)

Wirtschaftswachstum, das sich selbständig und auf die Dauer fortsetzte, griff in dem Maße auf die Länder des Kontinents über, in dem dort vergleichbare politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und – nicht zuletzt – geistige Voraussetzungen bestanden oder geschaffen wurden. Dabei hatte der Staat eine bedeutendere Rolle inne als in England: beim Import technischen Wissens, bei der Gründung von naturwissenschaftlich und technisch ausgerichteten Schulen, der Förderung von Grundlagenforschung, der Bereitstellung von Kapital für unerprobte Techniken – von der Eisenbahn bis zur Telegraphie –, durch Steuerreformen, Abschaffung der Binnenzölle usw.

Im Rückblick lassen sich zahlreiche Gemeinsamkeiten der Industriellen Revolutionen Europas – von jener Englands in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zu jenen in Süd-, Südost- und Osteuropa im Laufe des 20. Jahrhunderts – feststellen: Wesentliche Voraussetzungen nachhaltiger Industrialisierung war ein hoher Stand der vorindustriellen Entwicklung, gekennzeichnet durch handwerkliche Fertigkeiten, kommerzielle Kenntnisse und betriebliches Organisationswissen in der Bevölkerung, ein möglichst dichtes Netz marktlicher Beziehungen in der Binnenwirtschaft, ein starkes Gewerbe sowie eine nicht zu ungleiche Einkommens- und Vermögensverteilung. Das beschleunigte Wachstum konnte überschüssige Ressourcen, also Landreser-

ven und unterbeschäftigte Arbeitskräfte, nützen.

Die Funktion des Staates lag vor allem in der Erstellung der richtigen Rahmenbedingungen. Dies setzte allerdings voraus, daß die jeweilige gesellschaftliche Führungsschicht nicht nur ihre eigenen Sonderinteressen, sondern auch das Gesamtinteresse an wirtschaftlicher Entwicklung im Auge hatte. Die 'richtigen' Rahmenbedingungen waren sichere Eigentums- und Besitzrechte, die Gewährleistung freier Unternehmerinitiative, in vielen Fällen eine Bodenreform zugunsten bäuerlicher Mittelbetriebe, der Ausbau des Bildungs- und Ausbildungswesens sowie Hilfestellung bei der Aufbringung von Kapital für Bauern und Kleingewerbebetriebe.

Nationalismus und das Europa der Nationalstaaten

Der Nationalismus prägte die politische Kultur Europas und die Relationen innerhalb des europäischen Staatensystems im 'langen' 19. Jahrhundert (also ab der Französischen Revolution) und in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Nationalidee, entweder in der subjektiv-politischen Ausprägung der Französischen Revolution oder der objektiv-kulturellen der deutschen Romantik, verlieh dem "tausendstimmigen Chor der europäischen Moderne den kontinuierlichen Grundton. In einer Zeit der immer neuen Entwurzelung und Sinnkrise, des Vergangenheitsverlusts und der Zukunftseuphorie bietet die Idee der Nation dreierlei: Orientierung, Gemeinschaft und Transzendenz." (S. 82)

Die Identifikation mit der Nation vereinfachte die komplizierten gesellschaftlichen und zwischenstaatlichen Zusammenhänge und klärte das Loyalitätsproblem. Der Nationalismus bestärkte dem einzelnen die Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen und wurde

zu einer säkularen Religion des Industriezeitalters. "Nicht mehr von Gott empfängt der neue Staat seine Legitimation, sondern von der Nation." (S. 83) Seit der Revolution von 1848 gab es in der öffentlichen Meinung Europas keine legitime Alternative zum Nationalstaat mehr.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wandelte sich der Charakter des Nationalismus. Während der liberale und emanzipatorische Züge tragende Nationalismus des frühen 19. Jahrhunderts von einer Gleichberechtigung der nationalen Ansprüche aller Völker ausgegangen war, setzte der integrale, totalitäre Nationalismus die Nation absolut und rechtfertigte physische Gewaltanwendung gegenüber Andersgläubigen. "Staat und Nation bedingten sich zunehmend gegenseitig, und die Staatsraison verbündete sich nunmehr mit dem nationalen Egoismus, eine Verbindung, die sich um die Jahrhundertmitte bei allen europäischen Nationalstaaten zu zeigen begann und gegen Ende des Jahrhunderts die europäische Politik immer ausschließlicher beherrschte." (S. 300)

Dieser Wandel bildete eine entscheidende Voraussetzung für die Krise des europäischen Staatensystems, welche im 'zweiten dreißigjährigen Krieg' gipfelte. In dieser Katastrophe ging das alte System der Staaten unter.

Das neue Europa

In gewisser Hinsicht ist das neue Europa, also jenes nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, wieder das alte Europa. Trotz beachtlicher wirtschaftlicher und auch politischer Integrationserfolge behauptet sich das Prinzip des Nationalstaats. Und nachdem der Eispanzer der sowjetischen Dominanz über Ost- und Südosteuropa weggebrochen war, lebten nationalistische Bewegungen dort fast über Nacht wieder auf. Einige von diesen scheuten – und scheuen –

nicht davor zurück, ihre Ziele mit allen Mitteln – bis zum Genozid – zu verfolgen. "Die westlichen Wohlstandsmaterialisten müssen erkennen, daß nationale Gefühle sogar stärker sein können als ökonomische Interessen." (S. 506)

Der Eisernen Vorhang fiel, der Staatenblock östlich davon brach zusammen, die Hegemonie außereuropäischer Mächte über Europa endete. Und wieder existiert ein europäisches Staatensystem, wenngleich mit überwiegend anderen Wesensmerkmalen als vor dem Zweiten Weltkrieg. Während die westliche Hälfte dieses Staatensystems durch eine Vielzahl von Institutionen geordnet ist, erscheint die Zukunft der östlichen Hälfte offen. Nur ein Teil der Osthälfte wird rasch von der Europäischen Union integriert werden können. Die politische und ökonomische Stabilisierung des übrigen Ost- und Südosteuropa wird zweifellos eine der schwierigsten Herausforderungen für die EU darstellen.

Schulze sieht die Art und Weise, wie die Integration (West-)Europas derzeit vorangetrieben wird, durchaus kritisch: "Das ist der entscheidende Unterschied zwischen den nationalstaatlichen Einigungsbewegungen des 19. Jahrhunderts und dem heutigen Integrationsprozeß Europas: Damals waren es die Bürger, die ihren Einheitswillen den widerstrebenden Obrigkeiten aufzwingen; heute sind es die Regierungen, die die größten Schwierigkeiten haben, ihre Integrationspolitik den zunehmend europamüden Bürgern verständlich und akzeptabel zu machen." (S. 507) Für eine weitergehende politische Integration bedürfe es "der Zustimmung der europäischen Völker, einer Zustimmung von unten, nicht nur von den Regierungen. Demokratische Legitimation, einer der entscheidenden Werte der europäischen politischen Kultur, fehlt den europäischen Institutionen in besorgniserregender Weise." (S. 515) Dem ist nichts hinzuzufügen.

Schulze ist es gelungen, einen Weg durch unübersichtliches Gelände zu finden, welcher all jenen, die seinen gedruckten Spuren folgen, nicht nur eine imponierende Gesamtschau und zahlreiche wertvolle, teils überraschende Einsichten bietet, sondern auch Lesevergnügen. Hervorzuheben ist ferner die qualitativ hochwertige Ausgestaltung des Bandes mit einer Vielzahl origineller Reproduktionen und einer Reihe historischer Landkarten.¹ Leider

wird der daraus resultierende hohe Preis des Bandes die Leserschaft begrenzen. Wünschenswert wäre mithin eine preisgünstige Taschenbuchausgabe.

Michael Mesch

Anmerkung

¹ Betrachter der beiden Karten auf S. 180 mit Kenntnissen über nordeuropäische Geschichte werden verwundert feststellen, daß das östliche Karelän wieder Finnland angegliedert ist...